

Die Katastrophe geht unaufhaltsam weiter



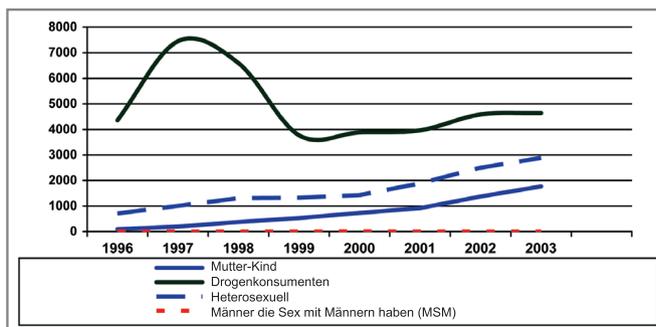
Frieder Alberth

Auch im Jahr 2004 stiegen die Neuinfektionen in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion unaufhaltsam weiter. In Osteuropa und Zentralasien wurde von UNAIDS und der Weltgesundheitsorganisation (WHO) die Zahl der Menschen, die mit HIV und AIDS leben auf 1,4 Millionen geschätzt. Da in diesen Ländern keine verlässliche Erfassung stattfindet, liegt die Zahl irgendwo zwischen 920 000 und 2,1 Millionen. Vor allem in Russland und in der Ukraine gibt es weltweit den höchsten Anstieg der Zahl der Neuinfektionen.

Ukraine

In der Ukraine wurden bis Ende November 69 000 HIV-Infizierte registriert. Tatsächlich dürfte die Zahl bei mindestens 450 000 liegen, manche sprechen sogar von 700 000. Allein in der Stadt Odessa soll es 120 000 Menschen geben, die mit dem Virus leben müssen. Sollte es nur die Hälfte sein, dann wären es so viele Menschen, wie wir in Deutschland in 20 Jahren insgesamt registriert haben. Vor 15 Jahren gab es nur wenig Infizierte. Ihren Beginn nahm die Epidemie Mitte der Neunzigerjahre in der Hafenstadt Odessa und breitete sich über das ganze Land aus. In den Großstädten der Ukraine sind bald vier Prozent der Jugendlichen zwischen 16 und 30 Jahren infiziert. Und wenige reden darüber. Längst ist die Epidemie von den Drogenkonsumenten über die Prostitution in der Allgemeinbevölkerung angekommen.

Häufig bricht erst fünf bis sieben Jahre nach einer Infektion das Immunsystem zusammen und der Körper kann sich gegen kleinste Krankheiten nicht mehr wehren. Der Ausbruch von AIDS kann meist hinausgezögert werden, wenn eine Antiretrovirale Therapie (ART) zur Verfügung steht. Deshalb war die größte Forderung der vergangenen Jahre immer wieder der Zugang zu Medikamenten. Mit Unterstützung durch nationale und internationale Organisationen (wie der Global Fund) stehen diese Medikamente in der Ukraine seit Herbst 2004 zur Verfügung. Doch trotzdem kommen nur wenige bei den Patienten an. Vielfältige Hürden müssen



Übertragungswege der HIV-Neuinfektion in der Ukraine.

überwunden werden. Die größte ist der schwerfällige Verwaltungsapparat und die fehlende Ausbildung der Ärzte. Von den ungefähr 700 Fachkräften in den staatlichen AIDS-Zentren sind nach Aussage von Igor Oliniek, Mitarbeiter bei der WHO in Kiew, gerade mal drei oder vier Ärzte in der Lage eine Therapie durchzuführen. Und dies bedeutet, dass im Herbst 2004 Tausende von AIDS-Patienten in ihrer letzten Lebensphase sind, krank und oft auch ohne irgendwelche Schmerzmittel.

Russland

Vadim Prokowsky, Leiter des Russischen Nationalen AIDS-Zentrums in Moskau, schätzt die Zahl der Menschen mit HIV und AIDS in Russland auf über eine Million, obwohl die Zahl der registrierten HIV-Infektionen bei 299 000 liegt. Es gibt noch relativ wenig AIDS-Kranke zu sehen, die meisten sind bisher „nur“ infiziert. Es gibt einen kleinen Kreis von Fachleuten und Betroffenen in der „AIDS-Community“, die sich in der Prävention und der Behandlung engagieren. Zu wenige. Und der Staat hat das sich schnell ausbreitende Problem noch nicht aufgegriffen. Die HIV-Infektion wird den Drogenkonsumenten zugeschrieben, die als Parasiten der Gesellschaft angesehen werden. Eine notwendige Behandlung auf der Grundlage einer Substitutionstherapie, welche die drogenkonsumierenden AIDS-Kranken aus der Verelendung und Verarmung herausholen können, ist in Russland noch undenkbar.

Osteuropa

Die Epidemie verbreitet sich unaufhaltsam weiter, gelangt von den Städten auf die Dörfer, von den Drogenkonsumenten zu den ganz „normalen“ Menschen, von den Jugendlichen zu den Älteren. Trotz vielfältiger Aktivitäten

ist es zu wenig. Eine große Herausforderung für ein Gesundheitssystem und für eine Gesellschaft.

AIDS verändert eine Gesellschaft in ihren Grundstrukturen. Vor allem zeigt sich wie Staat und Politik mit Randgruppen umgehen. Dies war auch in Deutschland immer wieder eine Herausforderung. Schwierig war es in den Achtzigerjahren auch in Deutschland mit Homosexuellen oder Junkies umzugehen. Doch im Gegensatz zu der Situation in Osteuropa hatten wir ein relativ langsames Anwachsen der Neu-Infektionen. In Osteuropa jedoch steigen die Zahlen in sehr kurzer Zeit sehr rasch. Dies ist die besondere Herausforderung.

Deutschland hat in 20 Jahren viel Erfahrung und Kompetenz in der Prävention und in der Behandlung angesammelt. Nicht immer kann dieses Wissen auf eine andere Gesellschaft übertragen werden. Trotzdem sollte sich Deutschland seiner Verantwortung bewusst sein und seine Experten den Menschen, die mit HIV und AIDS leben müssen, und den Kollegen in unseren Nachbarstaaten zur Verfügung stellen. Den osteuropäischen Staaten eine effektivere Unterstützung zu geben, wäre sinnvoll.

Seit Jahren weisen die Experten darauf hin: Jetzt ist die Zeit des Handelns für eine groß angelegte Präventionskampagne, die im Volk ankommt. Jetzt sind Qualifizierungen notwendig. Der Verein Connect plus e. V. versucht diese Lücke zu schließen, durch Austauschprogramme und Schulungen vor Ort. Nicht nur von privater Seite, auch vom deutschen Staat hoffen wir auf noch mehr Unterstützung.

Anschrift des Verfassers:

Frieder Alberth, Connect plus e. V., Schillstr. 151, 86169 Augsburg